

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 19.

Mittwoch, den 6. März 1918.

28. Jahrgang

### Kurze Nachrichten.

Am Sonntag nachmittag um 5 Uhr ist der Friede mit Rußland unterzeichnet worden.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind in der Ukraine weiter vorgedrungen und in Schmerinka eingerückt.

Nach Kündigung des Waffenstillstandsvertrages erklärte sich Rumänien zu neuen Verhandlungen auf der Grundlage der Bedingungen der Mittelmächte bereit.

Amerikas Kriegskosten belaufen sich auf monatlich über 4 Milliarden Mark.

### Die Beute in Rußland.

Die dem Feinde abgenommene Beute ist auch nicht annähernd zahlenmäßig festzustellen. Soweit Meldungen vorliegen, sind in unserem Besitz an Gefangenen 8800 Offiziere und 57000 Mann, an Beute 2400 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre, viele Tausend Fahrzeuge, darunter über 500 Kraftwagen und 11 Panzerautos, über zwei Millionen Schuß Artilleriemunition und 128000 Gewehre, 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen. Hierzu kommt die Beute von Naval mit 13 Offizieren, 500 Mann, 220 Geschützen, 22 Flugzeugen und vielem rollenden Material.

### Die Angst vor der Vergeltung.

Stockholm, 2. März. Die L. U. erfährt aus Petersburg: Trotzky erscheint seit zehn Tagen nicht mehr im Smolny-Institut und läßt sich durch seinen Sekretär Radel vertreten. — Nachrichten aus guten Quellen zufolge befürchtet sowohl Trotzky als Lenin das Allerschlimmste von den Hungernden, in den Straßen umherirrenden Massen. Aus diesem Grunde verläßt er sein hart bewachtes Haus mit keinem Schritt. Ähnlich verhält sich auch Lenin, der wegen seines Halsleidens ein Sanatorium aufsuchen mußte. („Köln. Ztg.")

### Die Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Köln, 3. März. In einem Bericht über die militärische Lage wird der „Köln. Ztg." aus Berlin telegraphiert: Die Wünsche der Rumänen gipfeln darin, aus der Lage, in die sie die verbrecherische Politik einer bestochenen Regierung gestürzt hat, billigt herauszukommen. Wir und unsere Verbündeten werden bei den Verhandlungen nicht verzagen dürfen, daß es gilt, gegen die mögliche Wiederkehr einer solchen Politik mögliche Sicherheiten zu schaffen. Es wird sich darum handeln, die Durchsetzung der berechtigten Gebietsforderungen unserer Verbündeten mit dem Wiederaufbau eines wirtschaftlichen Austauschgeschäftes, der vor allem für Deutschland in erster Linie steht, und der Erhaltung der Lebensfähigkeit Rumaniens zu verbinden.

### Telegramm des Kaisers an Graf Hertling.

Berlin, 3. März. Se. Maj. der Kaiser und Königin haben aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland an den Reichskanzler Graf v. Hertling folgendes Telegramm gesandt: Großes Hauptquartier. Das deutsche Schwert hat, geführt von großen Herrführern, den Frieden mit Rußland gebracht. Mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott, der mit uns gewesen ist, erfüllt mich stolze Freude über die Taten meiner Armee, über die jahe Ausdauer meines Volkes. Daß deutsches Blut und deutsche Kultur hat gerettet werden können, ist mir eine besondere Befriedigung. Empfangen auch Sie für Ihre treue, starke Mitwirkung am großen Werke meinen warmen Dank. (W. L. B.)

Wilhelm I. R.

### Ankunft deutscher Gefangener aus England.

In Aachen sind im Lazarettange 211 Austauschgefangene, darunter 7 Offiziere, 7 Sanitätsoffiziere 10 schwerkranke Zivilpersonen eingetroffen. Man sah ihnen die mangelhafte Ernährung in englischer Gefangenschaft deutlich an. Das Rote Kreuz hat ein Frühstück dar. Generalmajor Bigge begrüßte die Heimgekehrten und gab Begrüßungsdepeschen der Kaiserin und des Königs von Bayern bekannt.

### Die englische Schiffsraumkrise.

Der Kriegskabinettsminister Barnes führte bei der Unterhandlung über die Lohnzuschläge am 24. Februar aus: Infolge Störung in der Industrie habe die englische Produktion in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres beträchtliche Ausfälle erlitten. Glücklicherweise habe sich die Lage erheblich gebessert. Außerdem habe man im Januar in den britischen Werften nur die Hälfte der veranschlagten Schiffe fertiggestellt. Im Februar werde, soweit er habe feststellen können, das Ergebnis nicht günstiger sein. Amerika lasse, was Schiffe anlangt, England im Stich. Der Schiffsraum sei somit eine ernste Sache. Die Werften spielten eine noch größere Rolle, als die Munitionsfabriken. Der Sieg hänge von dem Ansatze der Schiffneubauten ab. Man müsse viel mehr Schiffe bauen als bisher, wenn man die Schwierigkeiten der nächsten Monate überwinden wolle. Er wende sich daher an den guten Willen der britischen Arbeiterschaft, ihr Aushilfsleistung zu leisten, und hoffe zuversichtlich, daß die Leute nunmehr, nachdem sie mühten, wie dringend die Schiffe benötigt würden, und die tatsächlichen Neubauschiffe fertigen, einsehen würden, daß die erste Pflicht jedes patriotischen Arbeiters, anstatt sich mit Bolschewismus, Syndikalismus und dergleichen zu befassen, die sei, so angestrengt wie möglich zu arbeiten und dazu beizutragen, daß dieser Kampf für die Freiheit eines Landes und seiner Kameraden erfolgreich geführt werde. (W. L. B.)

Auch wenn die englischen Arbeiter die Mahnung des Herrn Barnes befolgen — es nützt alles nichts. Versehen geht schneller als bauen! Wertvoll sind die Eingeständnisse über die bisherigen unzureichenden Leistungen der Werften und das völlige Versagen Amerikas.

### Runciman gegen Balfour.

Der „Neuwe Rotterdamse Courant" meldet aus London: In einer Unterredung mit dem Verleger des „Manchester Guardian" erklärte der frühere Minister Runciman: „Ich unterschreibe manches, was Balfour über Belgien gesagt hat. Ich unterschreibe es vollständig, aber ich pflichte ihm nicht bei, daß man jede Beratung zwischen Kriegführenden ablehnen müsse, solange kein größeres Maß von Uebereinstimmung erzielt worden ist. Jenes Maß von Uebereinstimmung kann nur erreicht werden durch Verhandlungen und nicht durch Reden. Ich glaube, daß Balfour recht hat, wenn er sich nicht in großer Eile zu einer Konferenz entschließt, weil das von der Regierung mit Unrecht als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden könnte. Aber ich glaube, daß man, indem man jede Gefahr vermeiden will, den Fehler begeht, eine Beratung zurückzuweisen, zu der man doch einmal kommen muß. Kein vernünftiger Mensch bildet sich ein, daß man die Bedingungen des Friedens diktieren könne. Die Bedingungen sind ein Gegenstand von Beratungen und Verhandlungen, die früher oder später vor sich geben müssen. Es gibt keine delikate Aufgabe in der Welt, als die Verhandlungen mit einer feindlichen Regierung. Bei einer derartigen Verhandlung müsse man über scharfe Umrisse und Offenheit verfügen. Begeht man jetzt oder später einen

törichten Fehler, so würde man den zukünftigen Frieden und das Los der Völker verschlechtern."

### Dr. Friedberg über die Lage.

Köln, 3. März. Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. Friedberg hat heute vor seinen Wählern im Wahlbezirk Solingen seine erste Rede in der Öffentlichkeit außerhalb des Parlaments gehalten und über die auswärtige Lage u. a. ausgeführt: Ich habe es immer im Gegensatz zu vielen, auch aus den Reihen meiner politischen Freunde nicht für richtig gehalten, eine zu weitgehende Diskussion über die Kriegsziele eintreten zu lassen. Der Staatsmann muß nach jeder politischen und militärischen Lage diese Kriegsziele umändern. Wir sind die Sieger nach Osnabrück und damit werden wir in kurzer Zeit auch Sieger nach Westeuropa sein. Die Zeit ist nahe, wo wir den Frieden haben werden, den wir wünschen, der unsere Grenzen sichert und der uns für Jahrzehnte sichern soll. Uebergehend zur inneren Politik behandelte Friedberg ausführlich die Wahlrechtsfrage und sagte: Nach eingehender Prüfung sei er zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Annahme des gleichen Wahlrechts sowohl für das Vaterland wie für die nationalliberale Partei der beste und befriedigendste Ausgang ist.

### Oertliches und Sächsisches.

#### Sonderverteilung von Zucker.

In nächster Zeit wird eine Sonderverteilung von Zucker in Sachsen erfolgen. Auf den Kopf der Bevölkerung soll ein halbes Pfund verteilt werden. Die Anordnung ist bereits an die Kommunalverbände ergangen.

#### Großröhrsdorf. (Spartasse.)

Im Februar 1918 erfolgten 577 Einlagen im Betrage von 88941 M. 39 Pfg. und 100 Rückzahlungen im Betrage von 18955 M. 28 Pfg. 51 Bücher wurden neu ausgestellt, 3 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 117409 M. 60 Pfg.

#### Kamenz. Einen Bubenstreich führten

am Freitag nachmittag zwei Knaben aus dem Herrnthal aus. Sie bemächtigten sich eines ausgespannten Geschires auf dem Markte, setzten sich auf den Wagen und drehten die Bremsen auf. Hierdurch kam der Wagen ins Rollen und fuhr mit solcher Gewalt in eine der großen Schaufensterscheiben des Kaufmanns Hertwig, daß diese in Trümmer ging. Eine gehörige Tracht Prügel hat hoffentlich den beiden Buben das Ungehörige ihres Tuns begrifflich gemacht.

#### Elstra. Einem rohen Tat zum Opfer fiel

am Sonnabend der 16 Jahre alte Sohn Alwin des Raurers Kräber. Von seiner Arbeitsstelle (Mittergut Göddlau) heimkehrend, wurde er plötzlich am Bahnübergange des Göddlauer Weges von zwei in Soldatenjahren gekleideten Burschen, dem 16 Jahre alten Dienstknecht Gebauer aus Oßel und dem 14 Jahre alten Schulknaben Sauerbaum aus Göddlau, überfallen, zu Boden geworfen und durch Messerliche verletzt. Der Ueberfallene mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Es soll sich um einen Raubakt handeln.

#### Niederfelditz. Der Schulvorstand deab-

sichtigt, die hiesige Volksschule von Ostern dieses Jahres ab in eine höhere umzuwandeln.

#### Potschappel. (Tödlicher Unfall.)

Beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhof geriet der 43 Jahre alte Wagenführer Walthert aus Deuben-Niederbäblich zwischen die Puffer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

#### Dresden. Zwei einbeinige Akrobaten er-

regten im Spielplane Sarrasanis berechtigtes Aufsehen. Es sind Kriegsverletzte, die mit vor-

bildlicher Energie ihrem alten Berufe treu geblieben sind.

#### Festnahme eines Betrügers in

Feldweibeluniform. Vor einigen Tagen ist es gelungen, einen Menschen in Leipzig festzunehmen, der sich seit Monaten in Leipzig, Dresden und Breslau aufgehalten und von Betrügereien gelebt hat. Er hat geeignet erscheinende Damen auf der Straße angesprochen oder Leute in besseren Häusern aufgesucht und ihnen oft Stundenlang seine Kriegserlebnisse erzählt. Dann hat er geklagt, daß ihm seine Barschaft auf der Bahn gestohlen worden sei, und schließlich um ein Darlehen gebeten, das er bald zurückversteuern versprochen. Das war natürlich alles Schwindel. 80 derartige Fälle, in denen er andere geschädigt hatte, gibt er selbst zu.

#### Neugersdorf. (Unwürdiges Verhalten.)

Eine hiesige Kriegserfrau, deren Mann als vermisst gilt, hat Betreuer mit einem französischen Kriegsgefangenen unterhalten. Der betreffende Soldat wurde in das Gefangenenlager zu Bannp abgehoben. Die ehrovergeffene Frau aber sieht ihrer verdienstlichen strengen Strafe entgegen.

#### Leipzig. In einer Buchdruckerei in der

Breitkopfsstraße ist eine 17 jährige Anlegerin am Freitag, während der Maschinenmeister auf eine Buchdruckmaschine gestiegen war, um eine Druckplatte einzulegen, ohne dessen Wissen unter die Maschine gekrochen, um hier zu pugen. Als er die Maschine langsam in Gang setzte, kam das Mädchen mit dem Kopfe zwischen dem Antriebsrahmen und das Vordergestell und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod des Mädchens zur Folge hatte.

#### Leipzig. Die bulgarischen Bejuchter der

Leipziger Mustermesse wurden von Kommerzienrat Becker sowie Direktor Dr. Köhler vom Messamt empfangen. Die Herren, zu denen erste Vertreter des Handels und Kapitals gehören, kamen von Dresden und haben die Reise unter Führung zweier Leutnants nach Deutschland unternommen. 25 Herren sind aus Mazedonien. Sie sind von den Schönheiten und den Einrichtungen der sächsischen Hauptstadt hoch erfreut und wollen nun Leipzig mit seinem großen Verkehr kennen lernen.

#### Hirschberg i. Schl. Ueber einen neu-

artigen Hamstertier wird aus einem Dorfe des Nachbarkreises Landshut berichtet. Dort stellte sich ein junger „seingekleideter Herr" ein, der der Tochter eines Gutsbesizers eifrig den Hof machte. Er gab sich als Oberlehrer aus Breslau aus, der bald Professor in Mannheim werden sollte. Es kam auch zu einem Verlobnis und die Braut wurde wegen der „glänzenden" Partie nicht wenig beneidet. Der angehende Schwiegersohn wurde auf dem Gute sehr gut aufgenommen und man gab ihm auch immer reichliche Lebensmittel mit. Schließlich wollte die Braut aber den Bräutigam einmal in Breslau besuchen. Aber dort war er nicht zu finden und es stellte sich heraus, daß er ein Munitionsarbeiter aus Waldenburg und Vater einer zahlreichen Familie war.

## Für die Hausfrau!

Nachlieferungen für verdorbene oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keinesfalls statt! Die auf Landesartoffelarten Abchnitt A und B bezogenen Kartoffeln müssen bis zum 15. April 1918 reichen! Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

## Englische Phantasien.

Die Angst vor einer deutschen Landung.

Die Londoner Morning Post veröffentlicht einen Artikel des Obersten Revington, der anlässlich der Genennung seines Vaters Robert zum Befehlshaber Ostenglands höchste Bedeutung gewinnt. Revington lenkt darin die Aufmerksamkeit auf die nach seiner Meinung drohende Gefahr einer deutschen Landung. Schon im Jahre 1907 und wieder 1913 hätten Feldmarschall Lord Roberts und er selbst diese Frage studiert und zur Sprache gebracht, und 1909 hätte Aquith verhandelt, daß man Maßnahmen gegen ein etwaiges Landungsheer von 70 000 Mann getroffen habe. Die Untersuchung im Jahre 1913 sei durch den Krieg unterbrochen worden, aber nach seiner Überzeugung müsse man nach den neuen Erfahrungen mit einem Heere von mindestens derselben Stärke rechnen. Es seien seitlich weit über 600 000 Mann in Uniform heute auf den englischen Inseln, aber wenn man davon die Kranken und Verwundeten, die in den Verwaltungen Beschäftigten, die Garnisonen in den Häfen und anderswo, sowie endlich die Reservisten an den Übungsplätzen abziehe, bleibe nicht viel mehr übrig.

Deutschland habe zweifellos genaue Pläne für eine Landung in England vorbereitet und jetzt, wo zum ersten Male nicht nur sein Heer, sondern auch seine Flotte seinen Zweifrontenkrieg mehr zu führen habe, sei zweifellos die Neigung zu einem Angriff auf das englische Mutterland bei ihm gewaltig gestiegen. Wenn es allein auf die Zahl ankäme, müsse ein solcher Angriff natürlich fehlschlagen, aber gerade dieser Krieg habe gezeigt, daß einzelne Schiffe und selbst kleine Geschwader und Flottillen die englischen Küsten angreifen und den Seeverkehr um England fast vollständig abbrechen könnten. Ein Krieg, worin Minen, Unterseeboote und Flugzeuge eine so große Rolle spielen, sei eben ein anderer Ding als frühere Kriege.

Revington erklärt, er sehe nicht ein, wenn die Deutschen eine Reihe furibler Angriffe auf die Heere der Verbändmächte im Westen beabsichtigten, warum sie da von einer Offensive zur See Abstand nehmen sollten. Auch die österreichische Flotte werde vielleicht mitwirken, und der kürzliche Anschlag der beiden deutschen Schlachtschiffe aus den Dardanellen hänge vielleicht auch mit der Sache zusammen. Die große Offensive im Westen werde die Deutschen ungeheure Verluste kosten, und es sei nicht einmal sicher, ob sie gelingen werde. Eine Landung in England würde weit kleinere Verluste mit sich bringen, und der Schaden, den ein Landungsheer, das bis London vorstiehe, anrichten könnte, dürfte unerträglich sein. Könnten daher die Deutschen für 24 Stunden die Meeresengen beherrschen, dann könnte zweifellos eine ausreichende Truppe in England gelandet werden, natürlich mit dem Wagnis, daß sie später ihren Rückweg abgebrochen fände. Umgekehrt 70 Transportschiffe könnten im Geleitzuge fahren, um diese Truppen hinüberzuschaffen.

Die Einkerbung des Unternehmens lasse sich im Hafen von Kiel und in der Bucht von Helgoland leicht bemerkbar machen. Somit rät Revington, die Gefahr einer deutschen Landung als eine sehr ernste Tatsache für die nächste Zeit anzusehen. Die Abwehr kann nach seiner Meinung auf zweierlei Weise erfolgen. Entweder man umkleidet die ganze Küste mit einer Sicherheitsstreife, die dann aber wegen der ungeheuren Ausdehnung dieser Küste nur sehr schwach sein und leicht durchstochen werden könnte, oder man sammelt große Reserven so an Knotenpunkten hinter der Küste, daß sie auf schnellstem Wege an die Einbruchsstelle geworfen und dort den Feind vernichten können.

In diesen Betrachtungen des englischen Militärs zeigt sich wiederum, welche unheimliche Wirkung die Furcht vor der erwarteten deutschen Offensive auf den englischen Geist ausübt. Weil man nicht weiß, wo der Feind etwa zuschlagen wird, sucht man ihn überall, zu Wasser und zu Lande.

Zwei Einwände bekommt man oft zu hören, wenn man auf das Kali als Nachtmittel hin-

weist. Daien werfen ein, daß man in unserer Zeit der „Ersatzmittel“ auch einmal für das Kali als Pflanzenzüchter einen Ersatz finden würde. Das ist aber ausgeschlossen, denn in der Ernährung eines Lebewesens gibt es keinen „Ersatz“, wo es sich um chemische Grundstoffe, um Elemente handelt. Schmerzlich bedauernd ist schon der zweite Einwand, wenn wir neben dem großen norddeutschen Kalivorkommen unermittelt im Glatz solch großes Lager gefunden haben, ist es doch eben so wahrscheinlich, daß man auch in Feindesland oder bei Neutralen auf ähnliche Lager stößt. Gewiß! Kleine Lager hat man auch an verschiedenen Stellen erhoben, in Katalonien, nördlich von Barcelona, längst in Holland hart an der deutschen Grenze, in Galizien, in der Nähe von Kaluz, man munkelt von Funden in Rußland bei Perm; Tunis und Italienisch-Libya liefern kleine Kalimengen aus. Aber entweder sind die im Boden schlummernden Vorräte verschwindend gegen die unrigen, oder aber man fördert noch nicht und es können Jahre vergehen, bis die Schächte abgeteuft, die Stollen geschlagen sind. Jedenfalls ist unter Weltmonopol für die nächsten entscheidenden Jahre nach Kriegsende praktisch vollkommen. Wollen die Feinde oder die auereuropäischen Neutralen ihre verarmten und verödeten Acker wieder in die Höhe bringen, wieder die alten Gütererträge erzielen, wieder Vorräte sammeln, so können nur wir die Nachfrage nach Kalidüngesalz befriedigen.

Selbst ein uns teindlicher Geologe, ein Schotte, hat zugeben müssen, daß zur Bildung solcher Kalilager wie der riesigen nord- und mitteldeutschen ein Zusammenstoßen von soviel geologischen Zwälgen erforderlich wäre, daß das Vorhandensein eines zweiten solchen Lagers sehr wenig Wahrscheinlichkeit besäße. So haben wir also in dem norddeutschen und estnischen Kali eine starke Waffe gegen wirtschaftliche Vorkriegsgehalte unserer Feinde, eine Waffe, die wir scharf und schneidig erhalten müssen. Das Kali ist ein Deutschland unvertrautes Land, mit dem unsere Diplomaten und Wirtschaftspolitiker zu Deutschlands Ruh und Frommen wachern müssen!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\*Belanständig haben die verbündeten Mächte Deutschland, Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien in Brest-Litovsk die Verhandlungen den Vertretern der Ukraine gemeinsam geführt und auch den Friedensvertrag mit der ukrainischen Republik gemeinsam abgeschlossen. Wenn daher Deutschland auch die volle Mitverantwortung für den Friedensvertrag übernimmt, so muß doch, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, festgestellt werden, daß es in der Frage der Abgrenzung der Ukraine, insbesondere, was die Zukunft des Cholmer Landes anbelangt, irgendeinen Druck auf die hieran in erster Linie interessierte österreichisch-ungarische Monarchie nicht ausgeübt hat.

\*Zu der Hege gegen Generalquartiermeister Ludendorff wird amtlich erklärt, daß die Mitteilung des Kriegspressesamtes an die Zeitungsverleger, das feindliche Ausland plane eine Propaganda gegen Generalquartiermeister Ludendorff, wies sich im Parteikampf mißbraucht worden ist. Das Kriegspressesamt wolle lediglich die Presse auf den neuen Plan der Feinde hinweisen; es mißbilligt aber entschieden, daß diese Mitteilung zu Angriffen auf politische Persönlichkeiten und als Waffe im Parteikampf benutzt wird.

\*Die Glattsdebatten im Reichstag, die mit der Rede des Kanzlers Grafen Hertling und des Bismarckers v. Beyer eingeleitet worden war, zeigte in ihrem Verlauf, daß innerhalb des Hauses eine tiefe Kluft besteht zwischen den Auffassungen der Linken und der Rechten über die innere wie äußere Politik. Das ging besonders aus den Reden der Abgg. v. Dehnbach (soz.) und Scheidemann (soz.) hervor. Herr v. Dehnbach wandte sich in scharfen Worten gegen den Bismarcker, der der Einigkeit der inneren Front einen schlechten Dienst erwiesen habe, während Scheidemann

die Haltung der Regierung während des Streiks einer herben Kritik unterzog.

### Österreich-Ungarn.

\*Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte bei der Verhandlung des Budgetprovisoriums der Abgeordnete Renner: „Die deutschen Sozialdemokraten stimmen ausnahmsweise für das Budgetprovisorium, nicht zugunsten der Regierung, sondern im Interesse der Erhaltung des Parlaments, ferner weil sie den Frieden nicht durch den Cholmer Zwischenfall fördern lassen wollen.“ Infolge dieser Stellungnahme der Sozialdemokraten dürfte die Annahme des Budgetprovisoriums gesichert sein.



### Fregattenkapitän Kerger.

Fregattenkapitän Kerger, der nach 18monatlicher Abwesenheit mit dem Hilfskreuzer S. M. S. „Wolf“ glücklich nach Deutschland zurückgekehrt ist, nachdem er dem Feinde auf allen Meeren Abbruch getan hat, ist am 4. April 1918 in die Marine eingetretten. Am 10. April 1911 wurde er zum Korvettenkapitän befördert und zur Dienstleistung ins Reichsmarinemuseum kommandiert. Im Reichsmarinemuseum war er kurz vor Ausbruch des Weltkrieges der Abteilung für militärische Fragen der Schiffskonstruktion und der Waffenabteilung zugeteilt. Anlässlich der Rückkehr des Hilfskreuzers S. M. S. „Wolf“ ist dem Fregattenkapitän Kerger vom Kaiser der Orden „Pour le mérito“ verliehen worden.

### Frankreich.

\*Ministerpräsident Clemenceau erklärte über seine Reise an die belgische, britische und portugiesische Front: „Meine Eindrücke sind ausgezeichnet. Die Stimmung der belgischen Armee ist ausgezeichnet. Sie ist weiterhin entschlossen, bis zum Tode das ihr noch verbliebene Heimatgebiet zu verteidigen. Was die britische Armee betrifft, so kann ich ihre Haltung und Stimmung nicht genug loben. Der Zustand der Verteidigungswerte ist ausgezeichnet. Unsere Verbündeten erwarten mit Ungeduld den durchgehenden Vorstoß des Feindes, der nach den Angaben derselben nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Ich halte besonders darauf zu betonen, daß zwischen den Oberkommandierenden die vollste Harmonie besteht und diese ganz besonders auf den Empfang hin, der mir durch die ganze Bevölkerung Nordfrankreichs zuteil wurde.“

\*Caillaux' Gesundheit hat sich angeblich gebessert, er werde, falls kein Rückschlag eintritt, bald wieder vernehmungsfähig sein. „Journal du Peuple“ rät Caillaux, die ihm dargereichten Gierkräuter künftig auf Glasplättchen zu unterlegen. — Man rechnet also damit, daß Caillaux ums Leben kommen könnte etwa so geheimnisvoll wie Amerexya.

### England.

\*In London wurde eine Versammlung abgehalten, in der von bekannten Persönlichkeiten

im Anschluß an die Landdownschen Friedenspolitik verschiedene Reden gehalten wurden. Auch ein Brief von Lord Bismarck wurde verlesen, der angibt, Wilson möge einmal die kleine Zahl der Kriegsziele zusammenfassen, wofür der Krieg eigentlich fortgesetzt werde. Man möge zunächst absehen von der Fortsetzung des großen Komplexes allgemeiner Fragen, damit die Verhandlungen beginnen könnten. Wenn sie nicht zum Ziele führten, hätte man wenigstens das Bewußtsein, alles getan zu haben, was mit der Ehre des Landes zu vereinbaren sei, um den Untergang der zivilisierten Menschheit zu verhindern. Es wurde ferner ein Brief des früheren Lordkanzlers Lord Loreburn verlesen, der ausführlich, daß von einer Kapitulation oder Unterwerfung gegen die Verbündeten oder die kämpfenden Soldaten und Seefleute keine Rede sein könne, aber man habe allgemein den Wunsch, die Bedingungen zu prüfen, aber die man sich mit dem Feinde einigen könne.

## Frankreichs Industrie.

— Ein amerikanisches Urteil. —

Da man in Frankreich scheinbar einzuführen beginnt, daß die vielgerühmte großzügige amerikanische Waffenhilfe noch lange auf sich warten lassen wird, bespricht man jetzt mit größerem Nachdruck die technischen und industriellen Hilfsmittel der Ver. Staaten. In diesem Zusammenhang führt das „Journal“ eine Anzahl amerikanischer Urteile über die französische Industrie an, indem es bemerkt, daß eine ausführliche Kritik und gegenseitige Offenheit die Hauptbedingung für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten auch auf diesem Gebiete sei. Eine Kommission amerikanischer Techniker und Industrieller hat Frankreich zu Studienzwecken bereist, und einige Urteile, die das Ergebnis dieser Fahrt waren, sind der Beachtung wert.

„Wir haben“, so heißt es in einem dieser Berichte, die Werkstätten und Fabriken in fast allen größeren Städten Frankreichs besichtigt. Wir haben viel Anerkennenswertes gesehen, aber wir müssen auch feststellen, daß man in Frankreich zu sehr zögert, die allen, viele Jahre zurückliegenden, den modernsten industriellen Anforderungen nicht mehr entsprechenden Fabrikanlagen endgültig aufzugeben. Viele Werkstätten lassen erheblich zu wünschen übrig. Es kosten bedeutend bessere Heizungsanlagen errichtet werden, man kennt wenig Sparmethoden und bedient sich leider nur selten automatischer Kontrollapparate. Sehr oft werden große Möglichkeiten, Kraft zu sparen, vollständig vernachlässigt.“

Gingehend haben die Amerikaner sich auch mit dem Problem der menschlichen Arbeitskraft in Frankreich beschäftigt. Sie finden, daß in dieser Beziehung die Lage „sehr ernst“ ist und meinen, daß nur eine große moralische Kraftanstrengung des ganzen Landes die Verhältnisse bezüglich der Löhne, der Überanstrengung der Frauen usw. zu bessern vermöchte. Auch mit der technischen Ausbildung sind sie nicht zufrieden. Es fehlt in Frankreich, so erklären sie, nicht an guten Werkzeitleistern, aber es herrscht ein großer Mangel an Direktionsfachleuten, an Abteilungsleitern, an Meistern usw. Die gegenwärtigen technischen Erziehungsmethoden sind durchaus ungenügend. Die Kinder sollten in der Zeit vom 13. bis zum 16. Lebensjahr eine technische Ausbildung erhalten, da sonst die unbedingt zu fordernden Ergebnisse nicht erzielt werden können.

„Die amerikanische Anteilnahme am Kriege“, so schließt das „Journal“ in ausfallend belächelndem Tone, wird hoffentlich wenigstens das eine Gute haben, daß sie unsere Industrie und Technik die Fehler erkennen und endlich energisch den Weg zur Besserung einschlagen läßt.“ Allerdings will es scheinen, als ob dieser Entschluß in der Mitte des vierten Kriegsjahres nicht gerade verfrüht käme.

## Der Müßiggänger.

14) Roman von G. Courty-Mahler.

(Schluß.)

Dann nahm die Verkäuferin mit spitzen Fingern aus einem kleinen Kutt einen Brief und reichte auch diesen dem Kaufburschen hin. — So — an Fraulein Marlow, Dronienburgerstraße 20, abgeben! Machen Sie den Brief nicht schmutzig!

Regina sah gebannt auf den Brief. Genau solches Briefpapier pflegte ihr Mann zu benutzen. Ein eigenartliches, unheimliches Gefühl schürte ihr plötzlich die Brust zusammen. —

Der Bursche ließ das Robert ungeschickt fallen. Schnell bückte sich Regina danach, wie einem inneren Zwange gehorchend. Mit großen Augen starrte sie auf die Adresse der Verkäuferin. Es war unerkennbar ihres Mannes Handschrift.

Was war das? Während sie auf Betrügen von der Verkäuferin einen Strauß roter Nelken verlangte, sah sie immer auf die Adresse und händigte dem Burschen nur zögernd den Brief ein.

Wie im Traume bezahlte sie die Blumen und ging. — Sie fühlte nur einen dumpfen, beklemmenden Schmerz, eine dunkle Angst. Wann hatte sie doch schon einmal ähnliches empfunden? — Sie kann und kann — und plötzlich wußte sie es. An jenem Abend, bei Dorothea, als Klaus die Marlow so eigenartig angesehen hatte, da war ihr so unheimlich zu mut gewesen wie jetzt.

Sie wollte sich selbst auslachen, aber es

ging nicht. Angstlich wehrte sie jeden Gedanken von sich ab, der damit zusammenhing.

Nicht nachdenken, nicht grübeln jetzt, du wärdest ein Unrecht tun an dir und an ihm. Werde erst ruhig, klar. Du bist wohl krank, Regina, dein Kopf ist wirr. Sei doch verständlich.

So suchte sie sich selbst zu beruhigen. Grübelnd und verlornen legte sie ihren Weg zurück. Das Gespenst des Zweifels kroch an sie heran, trotz aller Gegenwehr.

Als sie zu Hause ankam, melbete ihr Sportleder, daß Fritz Hartenstein am Abend sei. Er befände sich mit dem gnädigen Herrn im kleinen Salon.

Regina übergab ihm Hut und Schirm und begab sich nach dem Salon. Im Vorzimmer neben der Tür war ein Spiegel angebracht. Sie blieb davor stehen, um ihr Haar zu ordnen. Da scholl ihres Mannes Stimme laut und heftig zu ihr herauf.

„Was geht die Leute mein Verhältnis zur Marlow an. Ob ich bei ihr verbleibe oder nicht, ist einzig meine Sache.“

„Und die Sache deiner Frau“, erwiderte Fritz ruhiger, aber klar und deutlich.

„Ach was, meine Frau ist vernünftig genug, um nicht zu verlangen, daß ich kein anderes Weib ansehe.“

Was Hartenstein antwortete, verstand sie nicht, die Herren sprachen ruhig weiter und Regina ging mit bebenden Knien auf ihr Zimmer. Sie schloß sich ein und setzte sich an Fenster. Fassungslos starrte sie hinaus. Eine unjagbare, verzweifeltende Angst hatte sie erfaßt. Etwas

Furchtbares, Unheimliches regte sich in ihr. Sie kämpfte verzweifelt dagegen. Es erschien ihr wie ein grenzenloses Unrecht, da zu mißtrauen, wo sie liebte, und doch fühlte sie mit bangem Erschauern, daß ihr gläubiges Vertrauen zu Klaus einen Stoß erlitten hatte.

Etwas eine Stunde später klopfte Klaus an ihre Tür. Am liebsten hätte sie ihre Anwesenheit verweigert. Sie ging aber doch, um zu öffnen.

Ihr Mann sah besorgt in ihr Gesicht. „Was ist dir, Regina, du siehst so bleich aus?“

„Ich habe Kopfschmerz.“

„Es war ihm, als habe eine Fremde diese Worte gesprochen.“

„Er sah sie unruhig an.“

„Du wirkst doch nicht krank?“

„Er wollte sie in seine Arme ziehen. Sie wich zurück.“

„Läß mich — ich möchte Ruhe haben.“

„Aber Kind, du scheinst wirklich ernstlich unwohl zu sein?“

„Nur mein Kopf. Bitte laß mich allein, ich möchte mich niederlegen.“

Sie erschien ihm so sonderbar. Er dachte an das Gespräch, das er mit Fritz vorherin gehabt. Sollte sie gar Zeugin davon gewesen sein?

„Fritz war hier“, sagte er, sie forschend betrachtend.

„Sportleder sagte es mir. Ich war aber zu unwohl, ihn zu begrüßen.“

„Armes Herz, so schlimm geht es dir?“ Die Tränen flogen ihr auf und verursachten

ihre ein würdevolles Gefühl im Hals. Konnte denn dieser sarkastisch besorgte Ton Vertreibung sein? Unwürdiger Gott — dann konnte sie nie wieder einem Menschen trauen.

Sie schloß die Augen und sah bläß zum Erbarmen aus. —

„Du brauchst wirklich Ruhe, Regina. Ich werde nach dem Arzt schicken.“

„Keinen Arzt — nur Ruhe.“

„Soll ich nicht bei dir bleiben?“

„Nein — nein.“

„Es lag etwas in diesem Nein“, das ihn trieb, ihr den Willen zu tun.

Reginutig ging er hinaus.

Regina sah im starr nach. Dann raffte sie sich auf. So ging es nicht weiter, sie mußte Gewißheit haben, so oder so. Der Zweifel würde sie um ihre Vernunft bringen. Bisher die größte Gewißheit, als dieser atembeklemmende Zweifel.

Sie ging nachdenklich hin und her. Ginz war ihr gewiß. Noch einmal Klaus gegenüberstehen und mit diesem quälenden Mißtrauen, das ging über ihre Kraft.

Kurze Zeit darauf verließ Klaus zu Fuß das Haus. Regina sah es und klingelte nach dem Diener. Sie bestellte den Wagen und fuhr zu Hartenstein hinaus. Sie wußte, daß sie Fritz jetzt zu Hause treffen würde. Sie ließ den Wagen warten und stieg eilig die Treppen hinauf.

Oben öffnete ihr die Zimbeln und lächelte sie ins Wohnzimmer, wo Mutter und Sohn beim Abendessen saßen. —

„Erstaus sah sie beide in Reginas Klaffen

### Elfaß-Lothringens Bodenschätze.

In Frankreich weiß man in den weitesten Kreisen besser als bei uns, was in Elfaß-Lothringen für Schätze stecken! Von dem lothringischen Eisenerz, der „minette“, aus der Gegend nördlich und nordnordwestlich von Metz haben wohl alle Deutschen schon gehört, wenn auch nicht jeder weiß, daß wir dort drei Viertel unseres Eisenerzes und zugleich fast allen einheimischen Phosphorbäcker (Thomasmehl) gewonnen haben. Der Verlust jenes Gebietes würde daher für die deutsche Landwirtschaft und Industrie die unbedingte Abhängigkeit vom Auslande, also die allergrößten wirtschaftlichen Nachteile, die gesicherte Ausbeutung des sowohl an Eisen wie an Phosphor reicheren französisch-lothringischen Bodens von Brien-Sonnabw aber die allergrößten Vorteile bedeuten. Die lothringische Kohle, das unterirdische Erdöl ist schon erheblich weniger bekannt als die „minette“, von dem „Schay im Elfaß“ aber, dem Kali bei Mülhausen, auf das die Franzosen die größten Hoffnungen setzen, wissen in Deutschland ausfallend wenige Leute etwas, und doch sind gerade diese Kalilager wirtschaftlich und völpolitisch höchst wichtig und interessant.

Bekanntlich entziehen alle Pflanzen dem Boden Kali, die einen mehr, die anderen weniger. Zufällig sind Amerikas Hauptkulturpflanzen, Baumwolle, Tabak und Ruderfrüchte, besonders starke Kaliverbraucher. Will man ohne Einschaltung von Zwischenfrüchten, in denen der Boden ausruhen und neue Nahrung für die Pflanzen bereitstellen kann, die Ernten auf der Höhe halten oder gar steigern, so muß man dem Boden außer Phosphorbäcker (Thomasmehl oder Superphosphat) und Stickstoffdünger (Chilifaltpeter, Ammoniumsulfat oder Kalifaltpeter) Kalidünger zuführen. Denn der Stollbun, der an sich das Beste für die Pflanzen ist, genügt auf die Dauer nicht. Bösliche, als Mineralkalidünger verwendbare Kalisalze finden sich aber in großen, auf die Dauer von Jahrzehnten abbaubaren Lagern nur bei uns. Fast nach allen Ländern der Welt leierte Deutschland im Frieden in immer steigenden Mengen Kalidünger ab; etwa die Hälfte unserer Ausfuhr ging nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und deren überseeischen Besitzungen (wie dem Bundesstaat Hawaiianen).

Allgemein bekannt sind die fast unerlöschlichen Kalilager der Provinz Sachsen und der benachbarten Gebiete; nach dem ältesten Bergwerk faßt man alle dort gebildeten Salze unter dem Namen „Stahlfurter Salze“ zusammen. Daneben gewann man kleinere, aber bis zum Kriegsbeginn ständig steigende Mengen Kali im Oberelß, nördlich und nordnordwestlich von Mülhausen. Von diesen Kaligruben, aus denen man die ganze Welt über 100 Jahre versorgen konnte, und deren Wert man — nach ihrem Kaligehalt und dem Marktpreis vor dem Kriege, also kaufmännisch sehr ansehnlich — auf 50 Milliarden Mark geschätzt hat, trüben die Franzosen und, wie es scheint, auch die Amerikaner.

Wo Wertvolles aus der Erde zu holen ist, streckt Amerika seine gierigen Hände aus und sucht die Schätze an sich zu reißen, so in Mexiko, Südamerika, Rußland und neuerdings Französisch-Nordafrika. Da alle unsere Feinde an Amerika tief verschuldet sind, hat Amerika leichtes Spiel, unter der Form von Bürgern, von Zinsgarantien wertvolle Bergwerke mit Beschlag zu legen. Besonders auf Kali ist Amerika aus, denn das ist das einzige nützliche und nützliche Mineral, das es nicht im eigenen Boden findet.

Noch im Frieden, 1900/10, versuchten die Amerikaner, zum Glück vergebens, einige unserer besten Kaligruben in ihre Hand zu bringen; das wurde im Anschluß an das Reichskaligeschick bereit. Bald darauf gingen wir an, die oberelßischen, also strategisch exponierten Gruben auszubenten. Jedes Jahr ließ sich Amerika von seinen Konsuln über die im Elfaß gebildeten Mengen berichten und wies jetzt im Kriege auch England, das der elfaß-lothringischen Frage im ganzen kühl gegenübersteht, eindringlich darauf hin, wie vorteilhaft es für alle

Mitglieder der Entente wäre, wenn nicht alles Kali in deutscher Hand wäre und unser Weltmonopol durchbrochen würde.

### Von Nah und fern.

**Bestattung deutscher Marineangehöriger in Norwegen.** In Frederiksvorn (Norwegen) wurden die angeführten Leichen von zwei deutschen Marineangehörigen, des Unteroffiziers P. Kröghus und des Matrosen Fogräter, unter militärischer Ehrenbezeugung der Besatzungen von drei norwegischen Torpedobooten beigesetzt, neben sieben anderen bereits früher beerdigten deutschen Marineangehörigen und sechs Engländern.

**Neue Tabakerzfassstoffe.** Der Bundesrat hat neuerdings genehmigt, daß die Verwendung von Linden-, Ahorn-, Plataneblättern, Blätter der wilden und der Weitrebe und von Kastaniensblättern als Ersatzstoffe bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen und tabakähnlichen Waren gestattet werden darf. Auch die Verwendung dieser Tabakerzfassstoffe ist, worauf ausdrücklich hingewiesen wird, auf Herstellung von Tabakerzeugnissen beschränkt worden.

**Noch keine Einheits-Schnellschrift.** Jahrelang hat der Sachverständigenausschuß für die Schaffung einer deutschen Einheits-Schnellschrift beraten; in der Tagung vom 17. bis 21. d. Mts. hat er seine Arbeiten abgeschlossen. Eine völlige Einigung auf ein einziges System hat sich nicht erzielen lassen, vielmehr werden dem Reichskanzler zwei Entwürfe eingereicht werden. Die Entscheidung liegt nunmehr in der Hand der Regierung.

**Gegen den Schleichhandel.** Nach einer Mitteilung des Düsseldorf-Regierungspräsidenten steht das Verbot bevor, daß industrielle Werke Schleichhandelswaren beziehen und in den Fabriken verteilen lassen. Die noch vorhandenen Bestände sollen beschlagnahmt und für die von einer Industrievereinigung zu regelnde Verteilung an die Arbeiter verteilt werden. Diese Stelle erhält auch die auf der Bahn beschlagnahmten Waren.

**Schäpe zu Friedenspreisen.** Wie die „Allgemeine Fleischzeitung“ erzählt, wurden vor einigen Tagen in einem Geschäft in Bielefeld wegen Bezugnahme 2000 Herren- und Damen-Schäpe zu „fast märchenhaften Friedenspreisen“ verkauft. Nachdem sie vor etwa zwei Jahren beschlagnahmt waren, sind sie jetzt zum Verkauf gegen festgesetzte Friedenspreise (bis 16,50 Mark das Paar) freigegeben worden. Glückliches Polen!

**Tragödie einer Künstlerfamilie.** In München war die Frau des im Felde stehenden Bildhauers Rothenberger ihre 7 und 4 Jahre alten Knaben aus dem Fenster ihrer Wohnung und sprang ihnen dann in die Tiefe nach. Alle drei blieben tot liegen. Die Frau hat die entsetzliche Tat im Wahnsinn begangen; sie lebte unter der Zwangsvorstellung, daß ihr Mann tot sei.

**Der Exzar in Geldverlegenheit.** Der sibirische Vizegouverneur Graf Benedendorff erhielt einen Brief des Exzars aus Tobolsk, in dem dieser von der Krankheit seiner Gemahlin und seines Sohnes spricht. Die Töchter seien alle gesund und freuen sich schon auf die Reise, die sie unternehmen würden. Im übrigen sind die Beziehungen zwischen der Zarenfamilie und der Reichsmannschaft die allerbesten. Ein und wieder fehlt dem Exzar Geld, aber es findet sich immer jemand, der ihm in der Not beisteht.

**Datavia unter Wasser.** Die niederländisch-indische Presseagentur meldet aus Datavia, daß infolge eines heftigen Rollenbrüches und eines gewaltigen Wirbelsturmes halb Datavia unter Wasser liegt. Mehrere Dörfer sind weggespült worden; Tausende sind obdachlos.

### Volkswirtschaftliches.

**Warnung vor dem Handel mit minderwertigen Ersatzmitteln.** Dem Bundesrat liegt eine Vorlage über die Einführung der Genehmigungsplakette für Ersatzlebensmittel vor. Für den Fall, daß der Bundesrat dem Verordnungsentwurf zu-

stimmt, wird im Interesse der bereits im Handel befindlichen Ersatzmittel eine Übergangsfrist, während der die noch nicht genehmigten Mittel noch verkauft werden dürfen, vorgesehene werden. Trotzdem empfiehlt es sich, daß der Handel und zwar sowohl der Großhandel wie der Einzelhandel beim Einfahren von Ersatzlebensmitteln schon jetzt größte Vorsicht walten und sich nicht mit ungenehmigten oder gar seitens der bisherigen süddeutschen Ersatzmittel-Gemeinschaften abgelehnten Waren eindeckt, deren Verwertung während der Übergangszeit Schwierigkeiten bereiten würde. Die Hersteller guter Ersatzlebensmittel werden schon jetzt im allgemeinen in der Lage sein, den Kaufmann die amtliche Genehmigungsurkunde beizubringen, mindestens aber Gutachten amtlicher Nahrungsmittel-Untersuchungsämter über Brauchbarkeit, gegebenenfalls auch über Preiswürdigkeit ihres Fabrikats vorzulegen.

### Ludwig I. als Dichter.

(Zu seinem 50. Todestage.)

Vor einem halben Jahrhundert, am 29. Februar 1868, eines Schlachttages, verschied in Nizza im Alter von 89 Jahren Bayerns kunstsinziger König Ludwig I. Als ein für alles Edele begeisterter Fürst, der namentlich keine Residenzplänen mit hervorragenden Denkmälern der bildenden Künste schmückte und als echt deutsch gesinnter Herrscher, der lebhafter als mancher andere die napoleonische Schmach des Vaterlandes mit empfand, wird Ludwig I. in dankbarem Gedächtnis des deutschen Volkes und namentlich seiner Bayern fortleben.

Von seiner glühenden Vaterlandsliebe, die ein mächtiges, gereintes deutsches Reich ebenso heiß ersehnte, wie sie dessen Erniedrigung schmerzhaft empfand, legen u. a. auch die beiden von ihm erbauten Ruhmeshallen, die Basilika bei Regensburg und die Beierreihenhalle in Regheim bereites Zeugnis ab. Aber auch als Dichter verdient Ludwig I. genannt zu werden. Seine Gedichte, die die amnestische Begeisterung, die er in vier Bänden (1829-47), eine zweibändige Auswahl daraus bei Neclam, und sein unterhaltendes Lustspiel „Rezept gegen Schwiegermütter“ (nach dem Spanischen) wird noch heute gern aufgeführt. Der feurige Schwung der Sprache erhebt seine Verse, die nicht immer den strengen metrischen Gesetzen genau entsprechen, vielfach weit über die Durchschnittsbildungen der Zeit. Namentlich seiner tiefen Verehrung für Schiller hat König Ludwig oft dichterischen Ausdruck gegeben.

So gedachte er auch, als er im Jahre 1855 in Rom weilte, seines vor einem halben Jahrhundert verchiedenen Lieblingsdichters in begeisterten Distichen, die bezeugen, daß es dem großen Dichter nicht vergönnt war, in der ewigen Stadt sorgenfreie Jahre stillen Schaffens zu erleben.

„Reiner bist Rom so gefüllt, keiner es so uns beschief.  
Nur vermögen wir mehr, dich, nie Erreichten, zu sehen;  
Doch nicht gestorben bist du, sterben kannst niemals du uns.  
Ja, du lebst in ewiger Jugend, begehrtest, veredelt  
Von Geschlecht zu Geschlecht, bis an das Ende der Zeit.“

### Gerichtshalle.

Berlin. Einen Beitrag gegen die Volkshörbe hatte der Volkshörbe Franz Langer verübt, gegen das Schwurgericht eine Klage wegen Falschung öffentlicher Urkunden und Betrug zu verhandeln. Der Angeklagte war als Polizeibeamter angestellt und verurteilt worden. Er entwendete eines Tages eine im Volkshörbe befindliche Postanweisung über 77 Mark und änderte den Namen des Empfängers einfach in seinen eigenen Namen um, so daß ihm das Geld prompt ausgezahlt wurde. Da die Sache zu gut gegangen war, wiederholte er einige Zeit später dasselbe Verbrechen mit einer zweiten, über 225 Mark lautenden Postanweisung, obwohl er sich sagen mußte, daß der Betrag über kurz oder lang unbedingt zur Aufdeckung kommen würde. Der Schaden ist dann später von Verwandten des Angeschädigten gemeldet worden. Die Beschuldigten billigten dem Angeklagten mildernde Umstände zu, jedoch er vor dem Justizamt demotirt blieb. Das Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis.

Hofenheim (Ob.-W.). Das blühende Schloßgrundstück befindet sich bei Hofenheim, Württemberg, an

Nierensfelden sowie seine Stiefkinder und den Kaufmann Denon zu insgesamt 29 000 Mark Geldkraft, weil sie 55 000 Mark über die Troler Grenze gepachtet hatten. Außerdem wurde Buchner zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und folglich verhaftet.

### Gold in der Kehle.

Eine interessante Einzelfrage.

In Hinblick auf den vom Kongreß deutscher Theaterdirektoren gefaßten Beschluß, Mitglieder deutscher Theater, die ein Engagement nach Amerika annehmen, von der Rückkehr zu deutschen Bühnen auszuschließen, ist es von besonderem Interesse, die finanziellen Forderungen der bekannten Opernsänger- und Sänginnen zu betrachten. Denn nur die Opernsänger trifft der obige Beschluß, da sie allein von den fraglichen schwindelhaft hohen Beträgen gelöst werden.

Als „Star“ ist natürlich in erster Linie Garajo zu nennen, der in den großen Städten für jedes Auftreten durchschnittlich 10 000 Mark erhält. Da er sich in kleineren Städten natürlich mit „geringeren“ Honoraren begnügen muß, kann man als Durchschnittsumme für jeden Abend 5000 Mark annehmen, und wenn man ein wöchentliches zweimaliges Auftreten durch 10 Monate des Jahres in Rechnung stellt, würde sich eine Jahreseinnahme von ungefahr 400 000 Mark ergeben. Durch den Gewinn aus den Grammophonplatten wird die Summe auf ungefahr 600 000 Mark erhöht. Für die Debutanten oder die Fortar nimmt man eine Jahreseinnahme von 200 000—400 000 Mark an.

Wie unmäßig hoch die Beträge sind, erkennt man am besten durch die Ermüdung, daß im Gegenfall zum Träger einer einzelnen Opernpartie der Leiter der ganzen Oper, der Dirigent, sich bei uns selbst an ersten Hoftheatern mit einer Jahresgage von 12 000—15 000 Mark begnügen muß. Es ist daher begreiflich, daß man dem durch Amerika bewirkten „Star-System“ nunmehr energisch wehren will. In Deutschland wurde dieses System zuerst in Bayreuth gepflegt. Entsprechend den hohen Eintrittspreisen von durchschnittlich 20 Mark, stiegen die Gagen außerordentlich, so daß z. B. von Dyl bald für jedes Auftreten in Bayreuth 3000 Mark erhielt.

Das System verbreitete sich dann weiter über Deutschland und Österreich. Ein Jabloner, ein Slegat, ein Knote können es auf ein Jahreseinkommen von 200 000—300 000 Mark bringen. Die erste deutsche Sängerin, die eine Star-Gage erhielt, war Henriette Sonntag, die früh von der Bühne wegging, um den italienischen Diplomaten Grazioli zu heiraten. Schon als blühende Amalängerin erhielt sie vom Königl. Theater in Berlin den für damalige Verhältnisse glänzenden Vertrag mit 6000 Talern Gehalt, 2500 Talern Pension, 6 Monaten Urlaub und einer jährlichen Besessungsvorstellung ohne Abzug. Sogar ihrer Mutter wurden bestimmte Besätze und eine lebenslängliche Pension zugesichert. Durch Gastreisen wurden ihre Einkünfte schnell gesteigert, so daß die Sonntag sich mit 23 Jahren ein Vermögen von 200 000 Talern gespart hatte, wobei man in Betracht ziehen muß, daß das Geld damals ungefahr den vierfachen Wert des heutigen hatte.

### Hauswirtschaft.

Was ist zu tun, wenn eine Petroleumlampe nicht brennen will? Welche Hausfrau hätte sich nicht schon in Verzweiflung darüber beunden, daß die Lampe nicht brennen wollte. Dilemmat dabei ist nun auf die denkbar einfachste Weise abzuheilen. Man nimmt eine Pfefferpfeife gewöhnlichen Speziesglas und schüttet es in das Petroleum. Das Salz bewirkt eine Klärung des Petroleums, durch welche die Leuchtstärke der Flamme vermehrt wird; es empfiehlt sich auch, den Docht ein wenig einzulassen.

Ritt für Rache. In Wasser kocht man etwas Alaun und gewöhnliches Kochsalz, rührt so viel Kartoffelmehl hinzu, daß man einen dünnen Brei erhält. Mit diesem Brei bestreicht man den vorher gut durchgebräunten Lehm durch und beschmiert damit die Rigen und Ruten.

soeben nach Hause gekommen, habe sich aber sofort zurückgezogen und wolle nicht mehr gesehen werden.

Als Fritz langsam die Tiergartenstraße durchschritt, schlug es 10 Uhr. Wo mochte Regina so lange gewesen sein? Sie war um 8 Uhr von ihm fortgegangen. Bedrückt ging er noch Hause. Es tat ihm leid, nichts ausgerichtet zu haben.

Als Regina Gartensteins verlassen hatte und unten wieder in ihren Wagen stieg, zeigte ihr Gesicht einen erschrockenen Ausdruck. Wohl erschienen ihre Jüge wie in Qual und Schmerz versteinert, aber die glühende, berge Narbe war daraus gewichen. Sie hatte aus Gartensteins Verhalten die Übergangung gewonnen, daß sie ein Recht zu Zweifel und Mißtrauen habe.

Diese Gewissheit ließ ihr Gemüt erklarren. Mit schmerzlicher Geduld vertiefte sie sich in ihr Leid. Sie wollte nun auch den Leidenfeld bis zum Boden leeren. Mit eigenen Augen wollte sie sich von der Treulosigkeit ihres Mannes überzeugen. Wenn er so eifersüchtig war, sie die blind Vertrauende, so unwürdig zu betrügen, so wollte sie ihn wenigstens beschämen. Warum hatte er ihr das getan? Warum sie aus dem stillen Frieden ihres kleinen Kreises gerissen, um sie dem glänzenden Glend preiszugeben, nachdem sie ein himmelhochschallendes Glück genossen? Und der glühende, brennende Schmerz hob sie wieder und wieder in ihr erstarrtes Herz.

124 14 (Fortsetzung folgt.)

Gesicht. — Fritz erzählte. Er erkannte sofort, was Reginas Augen diesen wehen, matten Blick gegeben.

Nach kurzer Begrüßung sagte Regina leise: „Liebe Frau Doktor, zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen Fritz auf wenige Minuten entlehne. Ich habe etwas mit ihm zu besprechen — mit ihm allein.“

Die alte Dame war ganz erstaunt, enthielt sich aber jeder Frage. Sie sah, daß Ausergewöhnliches im Spiele war. Fritz öffnete das Nebenzimmer und ließ Regina eintreten. Sein Herz klopte unruhig, aber er verriet mit keinem Blick, was in ihm vorging. Drüben blieb Regina direkt vor ihm stehen.

Fritz, Sie sind mein Freund, wie der meines Mannes? —

Ja, Regina.

Und Sie meinen es herzlich und gut mit mir?

Davon sollten Sie überzeugt sein.

Ich bin es. Deshalb komme ich zu Ihnen mit einer Frage, die nur Sie mir ehrlich beantworten können. Fritz — ich bin in einem Zustand der größten Weis. Ich hörte heute zufällig einen Teil Ihres Gesprächs mit Klaus, die Marlow betreffend. Kurz vorher hatte ich eine Entscheidung gemacht, die Zweifel in meines Mannes Treue in mir aufsteigen ließen. Nun komme ich zu Ihnen. Sagen Sie mir, was ist zwischen der Marlow und Klaus?

Fritz war auf Ähnliches gefaßt gewesen. Nun war er doch um eine Antwort verlegen. Was hatte Regina gehört. Wie weit war sie eingeweiht? Ihr Blick schenkt ihm ins Gesi-

Er hätte Klaus erwürgen mögen, so böse war er auf ihn.

Warum wählen Sie gerade mich aus zu diesem Amt, Regina? —

Weil Sie der einzige Mensch sind, von dem ich Wahrheit erhoffe, weil Sie mein einziger, treuer Freund sind.

Und dennoch kann ich Ihnen Ihre Frage nicht beantworten. Regina, ich gebe Ihnen den einen ehrlichen Rat: Sprechen Sie selbst mit Klaus darüber.

Sie sah ihn so weh, so verzweifelt an, daß er es nicht ertragen konnte.

Nicht so traurig, Regina. Es ist nichts als eine Laune von Klaus. Er liebt einzig nur Sie, glauben Sie mir das, ich bitte Sie.

Sie hob abwehrend die Hand.

Es ist gut, Fritz. Ich weiß genug. Ich will Sie nicht zwingen, mehr zu sagen. Das eine, was ich von Ihnen erhoffe, eine volle Rechtfertigung meines Mannes, können Sie mir nicht geben. Nun weiß ich selbst, was ich zu tun habe.

Regina, handeln Sie nicht unbesonnen.

Sie sah mit leeren Augen in sein Gesicht.

Keine Sorge darum. Mein Weg liegt klar vor mir. Leben Sie wohl, Fritz, und geben Sie, Ihre lieben Mutter eine Erklärung für mein sonderbares Benehmen. Ich will gleich hier hinausgehen. Ich kann jetzt mit niemandem sprechen, auch mit mir nicht.

Sie schritt zur Tür. Er wollte sie zurückhalten. Da sah sie ihn an mit einem Blick, der ihn willentlich machte.

## Neueste Nachrichten.

An der Yser drang eine deutsche Sturmabteilung in die feindlichen Linien ein und machte Gefangene; englische Vorposten wurden abgewiesen.

Nördlich vom Rhein—Marneskanal, westlich von Blomont und südlich von Mezerat brachten unsere Truppen bei kleineren Unternehmungen Gefangene ein.

Unsere Unterseeboote haben im Aermellkanal und an der Ostküste Englands wieder 22000 Tonnen versenkt, darunter zwei Tankdampfer von 5000 und 3000 Tonnen.

In Podosin wurden von den l. u. l. Truppen bisher 170 Geschütze und 1100 Maschinengewehre erbeutet.

Die Garnison in Dublin wurde wegen der wachsenden irischen Bewegung durch schottische Regimenter verstärkt.

**Die Rumänen haben unsere Waffenstillstandsbedingungen angenommen.**

Kaiser Wilhelm verlieh dem Prinzen Leopold von Bayern das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

**Zurückziehung der russischen Truppen aus Finnland und der Ukraine**

Basel, 4. März. Die „Times“ melden aus Petersburg vom Sonnabend: Die regulären russischen Truppen in Finnland und in der Ukraine werden durch einen Armeebefehl zurückgezogen.

lenkos innerhalb der nächsten acht Tage zurückgezogen. Aus Helsinki ist bereits der Stab des russischen Armeekommandos für Finnland abgereist.

**Die Getreidevorräte der Ukraine.**

Bern, 4. März. Das ukrainische Pressebureau in der Schweiz meldet: Die Getreidevorräte in der Provinz Cherson allein belaufen sich auf über 80 Millionen Pud (1 Pud gleich 33 deutsche Pfund). Die in andern Provinzen der Ukraine verfügbaren Getreidevorräte sind gleichfalls sehr bedeutend. Man schätzt, daß die Ukraine in ihrem Gebiet gegenwärtig wenigstens einige Hundert Millionen Pud Getreide verfügbar hat.

### Was will Japan?

Christiana, 4. März. Zu dem geplanten Eingreifen Japans in Sibirien schreibt „Intelligentes Sedler“: Amerika und die Entente scheinen nicht begeistert davon zu sein. Namentlich Washington zeigt Mißtrauen gegen Japan. Man fürchtet, daß Japan sich auf dem Kontinent allzusehr festsetzen und nach eigenem Gutdünken handeln würde. Japan könne allzu mächtig werden, wodurch unabsehbare Schwierigkeiten für die Zukunft entstehen könnten. Wenn Japan jetzt die günstige Gelegenheit ergreife, gelte das auf eigene Initiative. Die Entente könne dagegen nichts einwenden, nachdem sie vorher so oft um ein Eingreifen gebeten habe. Dagegen könne man schwer glauben, daß Japans

Borgehen Einfluß auf die Entwicklung in Europa haben werde. — Das Blatt weist auf die Tatsache hin, daß das mächtig gewordene Japan ein wertvoller Bundesgenosse nicht nur für die Entente sei, sondern auch für Deutschland werden könnte. Wobin Japans Pläne gingen, wisse niemand.

### Oertliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Auf Abschnitt D der Landesfestkarte wird ein achtel Pfund Butter abgegeben.

**Bretinig.** Aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland hatten mehrere diesige öffentliche und private Gebäude Flaggenstaud angelegt. In den Schulen fanden heute Dienstag Feiern statt.

**Bretinig.** Anlässlich der Beisetzung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz hatte am Sonntag das Kaiserliche Postamt halbmaß geflaggt.

**Bretinig.** Von amtlicher Seite wird bekanntgegeben: Landwirte, Vorsicht! Bei zahlreichen nächtlichen Einbruchsdiebstählen auf dem Lande ist bei den Ermittlungen der Gendarmen festgestellt worden, daß die Täter (Ziell und Militär) Kenntnis von den örtlichen Verhältnissen am Laterte dadurch erlangt haben, daß sie vorher unter dem Vorgeben, Eier und Butter auslauten zu wollen, die Grundstücke betreten und dabei genau die Lage der Vorratsräume, Hühner- und Viehställe ausgetuschelt haben. Daher Vorsicht, Landwirte, macht solchen Personen den Eintritt und den Einblick in die Gehöfte unmöglich.

tionen den Eintritt und den Einblick in die Gehöfte unmöglich.

**Pulsnitz.** (Schadefener.) Am Sonntag vormittag hat bei dem Bandweber Oswald in Pulsnitz M. S. ein Werkstattbrand stattgefunden. Verbrannt sind etwa 2000 Meter fertiges Band und ein Teil des Bandstuhls. Der Brandbetroffene erleidet größeren Schaden, da er nur teilweise versichert hat.

**Oberlichtenau.** (Diebstahl.) In Oberlichtenau wurde vor Weihnachten eine Wagenschuppe aus Gummi im Werte von 30 Mark aus einem Wagenschuppen gestohlen. Jetzt wurden von der Landgendarmerei als Täter zwei 16-jährige Dienstknechte ermittelt.

**Ramenz.** Der hiesiger von Arnsdorf früh 7,44 hier eintreffende Personenzug verkehrt seit 1. März um 12 Minuten später, fährt jetzt also um 7,56 Uhr hier ein.

**Glashütte.** Ein Lebensmittelbambler wurde von der Gendarmerei auf dem Bahnhofe erwischt. Es wurden bei ihm 11 Stückchen Butter, 36 Eier und 10 Pfund Quark gefunden und beschlagnahmt.

**Bad Elster.** (Hamsterei.) Einem Hilfsgendarm auf hiesigem Bahnhof fiel es auf, daß zwei Frauen einen schweren Koffer zur Beförderung nach Magdeburg aufgaben. Er ließ ihn öffnen und fand zwei Schinken, Kalbsleuten, Rindfleisch, Butter, Wurst und Stollen. Die Sendung, die im Schleißhandel verschoben werden sollte, wurde beschlagnahmt.

## Gehalts- und Lohnnachweisungen für die Steuer-einschätzung.

Durch die in allen Amtsblättern abgedruckte Verordnung des Finanzministeriums vom 16. Oktober 1917 über die Aufstellung der Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnarten für die Einkommensteuererklärung war angeordnet worden, daß in den §§ 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes für die Zwecke der Einkommensteuererklärung aufzustellenden Gehalts- und Lohnnachweisungen (Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnarten) von den Arbeitgebern, Dienst- und Anstellungsbehörden, Behörden von juristischen Personen, Vereinen usw. auch die den Beamten, Angestellten und Arbeitern aus Anlaß des Krieges gewährten Teuerungszulagen, Familienbeihilfen, Kinderzulagen oder unter sonstiger Bezeichnung zum Gehalt oder Lohn gewährten Zulagen und Beihilfen aller Art mit aufzunehmen sind.

Diese Anordnung ist vielfach unbeachtet geblieben. Nachdem durch das Gesetz vom 15. Februar 1918 zur Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 bestimmt worden ist, daß die oben genannten Teuerungszulagen, Familienbeihilfen usw. dem steuerpflichtigen Einkommen der Beamten, Angestellten und Arbeiter zuzurechnen sind, werden die Arbeitgeber darauf hingewiesen, daß sie nach § 36 Abs. 6 des Einkommensteuergesetzes dem Staat für die Steuerbeiträge haften, die ihm infolge der Unterlassung der Angabe von Bezügen der bezeichneten Art in den Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnarten entgehen.

Die Arbeitgeber, die in den für die diesjährige Einkommensteuererklärung aufgestellten Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnarten die nötigen Angaben über die Teuerungszulagen usw. nicht gemacht haben, werden daher aufgefordert, ihre Angaben ungehäumt nachzuholen oder zu ergänzen.

Dresden, am 26. Februar 1918.

Finanzministerium, I. Abteilung.

## Betrifft Futtermittel für gewerbliche Zugtiere.

Zur Laufe dieses Monats werden Futtermittel für gewerbliche Zugtiere verteilt. Bei dieser Verteilung werden die Abschnitte 3 und 4 der für das Wirtschaftsjahr 1917/18 ausgeteilten Futtermittelkarten beliefert. Auf jeden Abschnitt der Futtermittelkarten werden 3 Zentner und auf jeden Abschnitt der Vorkaufsfuttermittelkarten 4 1/2 Zentner Futter geliefert.

Die Empfänger des Futters werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die zur Verteilung kommenden Futtermittel auf 6 Monate, demnach also bis zum 30. September d. J. reichen müssen.

Bestellungen auf Futtermittel sind bis Sonntag, den 10. März, unter Beifügung der Futtermittelkarten an die Firma Getreideverkauf Ramenz e. G. m. b. H. in Ramenz einzusenden. Die Bestellung verpflichtet zur Abnahme aller zugeteilten Futtermittel. Die Abschnitte der Futtermittelkarten dürfen von den Stammkarten nicht abgetrennt werden.

Ramenz, den 1. März 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

## Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird heute Mittwoch, den 6. d. M.

nachmittags von 3—5 Uhr im Rittergute ausgezahlt. Der Gemeindevorstand.

Dienstag, den 12. März 1918:

## Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

## Bund Deutscher Kriegsbeschädigter (Sitz Hamburg).

Gauvorsitzer für Sachsen Felix Stolz, Dresden-U., Billnigstr. 37 III. Vertrauensmann für Radeberg und Umgegend Max Kausfuß, Langebrück (Bez. Dresden), Hauptstr. 10, erteilen jede Auskunft.

## Anzeigen

zur Vermittlung an auswärtige Zeitungen zu Originalpreisen nimmt entgegen die hiesige Buchdruckerei.

## Rechnungen

in verschiedenen Größen empfiehlt

Buchdruckerei Bretinig.

## Bruno Nixsche, Klempnerei Bretinig

empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

## Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Gießkannen, Melchkannen, Melkcolten, Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknäue sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in jenen Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Suche

## 1 Fahrrad

zu kaufen mit oder ohne Bereifung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

## Hausmädchen

gesucht, nicht unter 18 Jahre. Frau Max Seifert.

Nächste Woche kommen starke

## kieferne Rollen

(erstklassige Ware) zum Verkauf. Robert Haupe, Großröhrsdorf.

Berschiedene

## Dosen

fürs Feld empfiehlt Gerhard Schurig, Klempnerei, Großröhrsdorf.

Ausgekämmtes

## Haar

kauft jeden Posten Frau verw. Brädmann, Hauswalde 142b.

## Husten, Atemnot,

Verfälschung

Schreibe allen Leidenden gerne an, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.

Frau Häfchner, Hannover, Osterstr. 40. — Rückmarke erwünscht.

## „Die Tabakpflanze“

Anbau u. Berarb. Beizen u. Rauchtabak. Leichtes Anzucht. f. d. Vater. Nr. 70 Bfg. Weller, Rösrath, Bez. Köln.

## Handwagen

Schubkarren

und

Räder

empfiehlt

A. Prißke, Großröhrsdorf Nr. 14.

Empfehle:

## Die Judas-Briten.

— Zeitgemäßes Merkmal. —

## Die Engländer im Spiegel der Welt.

Ein hochinteressantes Aufklärungsbuch über die Politik unseres Hauptfeindes England. Mit Beiträgen erster Autoren.

von Jb. Schreyer, Real-Lehrer, Kiel. Gr. Oktav 224 S. — Preis 2,50 Mark. Allseitig auf Gültigkeit beurteilt und empfohlen.

Motto:

„Wir können gar nicht genug arbeiten, um unsere Volksgenossen über Großbritannien aufzuklären und einen verheerenden Friedensschluß zu verhindern, soweit deutsches Erntemund Verstehen seiner Feinde in Betracht kommt.“ Admiral z. D. von Thomsen.

Georg Busche, Buchhandlung.

## Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Hermann

## Sperling,

Weinhandlung

Pulsnitz,

Fernspr. 26,

empfiehlt

Weiss- u. Rotweine, Schaumweine, Cognac u. Liköre.